

Erscheint täglich
ausw. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.
halbjährlich 60 Pf.
jährlich 120 Pf.
Durch die Post bezogen,
1.00 Mk. inkl. Postgeb.

Die Neue Welt
(Katholikenzeitung)
durch die Post nicht bezogen,
kassiert monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Erstausg. Nr. 1047.
Verlags- und Druckerei:
Verlagshaus Halle a. S.

Die Neue Welt

Infektionsgebühr
besteht für die 6 gelassenen
Punkte über den Raum
20 Pf. für Wohnungs-
partien in einem Wohn-
raum (einschl. Heizung) 10 Pf.
für auswärts. Anz. 25 Pf.
Im erheblichen Maße
höher bis 75 Pfennig.

Infants
für die fällige Nummer
müssen Beiträge bis zur
mittägigen Zeit 10 Uhr vor
Ankunft aufgegeben
sein.

Einsparen in die
Postzeitung.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Mauernburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Der Kampf um die Leiche.

Die Erklärung der Norddeutschen Allgem. Zeitung, der Kaiser sei jetzt nicht in der Lage über die Frage der Entlassung Bobbielskis eine bestimmte Entscheidung zu fassen, hat die Hoffnungen der Zippelstrichener auf neue Beleb. Es ist nicht zu erwarten, daß die Kaiser, die sich Patrioten nennen, einen solchen Wink überhaupt noch hegen können; denn nach allem, was vorangegangen ist, würde das Verbleiben des Kandidatschefsministers im Amte einen schwereren Schaden für die Monarchie bedeuten, und nichts könnte uns Sozialdemokraten lieber sein, als wenn Herr Bobbielski auch in Zukunft seinen Platz, die Herrschaft des Reiches und die altpreussische Tradition auch künftig als Würdiger zu repräsentieren. Man weiß dann wenigstens, woran man ist, und worauf man sich einrichten hat.

Indes läßt sich mit solchen Glückwünschen nicht rechnen. So oft auch der Hof- und Personalminister des offiziellen Blattes hin- und hergeschoben mag, so kann er den Bobbielski, den er löscheligen hat, ohne Wunden nicht wieder lebendig machen, und traglich kann nur bleiben, ob dieser tragische Kampf um eine Ministerleiche nicht noch zu weiteren Katastrophen in der Welt der Höchstbeamten führen wird. Es steht fest, daß die erste Notiz, die den Minister offiziell, dem Wunsch und Willen des bisherigen Reichstages entzogen, es ist aber wenig wahrscheinlich, daß er mit der zweiten einverstanden war, die Herr v. Bobbielski wieder bis auf weiteres zum lebenden Inventar der künftigen Staatsregierung machte. Bürgerliche Blätter sehen daraus den Schluß, daß auch Herr Hilow nicht mehr ganz schlecht und bequem ist mit seinen Eingriffen, nicht mehr noch vor wenigen Tagen eine sozialdemokratische „Eig“ war — daß der Reichstagsminister den ganzen künftigen Handel gefasst habe, ohne dagegen eingedrungen zu sein, aber wie es der Kampf um Bobbielskis Leiche ausdrückt, daß der Kaiser jetzt wie von der Eingelienheit ihres Schicksals überzeugt sei, um aber der rasenden See der öffentlichen Meinung zum Opfer bringe. So schreibt die Deutsche Tageszeitung.

Es ist gewiß dem Reichstagsminister nicht entgangen, daß die Beziehungen des Herrn von Bobbielski zu Zippelstrich u. So. in der Presse schon vor Jahr und Tag immer wieder erörtert, worden sind. Hätte er sie nicht, so würde er aus dieser Hinsicht wohl ein wenig weniger gegen den Handel gefasst haben. Nebenfalls wird aber der Veranlasser der Veröffentlichung der Nordd. Allgem. Zeitung erkannt haben, daß diese Veröffentlichung natürlich der größte Fehler war, der gemacht werden konnte. Wäre sie unterblieben, so wäre die Position aller Beteiligten weit besser, und es wäre ihnen und dem Volke (d. h. manches Preussische) erspart geblieben.

Sehr schwer belastet aber auch die Tageszeitung durch die den Reichstagsminister, indem sie ausführt: Als die Nachricht in die Presse gelangt war, daß Stöbel und Bobbielski an der Firma Zippelstrich beteiligt seien habe Stöbel erklärt, Bobbielski aber nicht. Es ist also offenbar, daß Hilow schon damals von der Beteiligung Bobbielskis gewußt habe, ohne daß er dagegen etwas einzuwenden gehabt hätte.

Das Berliner Tageblatt führt sehr zutreffend diese für den Reichstagsminister recht peinliche Beweisführung weiter fort. Herr Hilow habe die Genehmigung zur Strafverfolgung jener Blätter, die Stöbel mit der Firma Zippelstrich in Verbindung gebracht hatten, erteilt. Er betrat es also als eine Verleumdung für einen hohen Beamten, wenn man ihn „verdächtige“ an einer Firma beteiligt zu sein, die mit dem Reichstagsminister zusammenhänge. Zugleich mußte Herr Hilow, daß diese behauptende Behauptung auf einen anderen hohen Beamten, den Kandidatschefsminister, genau zutrifft. Resultat: Der Redakteur wird eingesperrt und der Minister bleibt im Amte. Das ist nun wirklich ein argen Abgrund von Bhoristikum und Gemeinheit. Das Berliner Tageblatt kommt zu dem Schluß, Hilow habe jetzt Herr v. Bobbielski den Stuhl vor die Türe gesetzt, wenn er nicht selbst abdanken solle. Dilemma: Trübe der Selbsterhaltung folgend hat ja, wie wir bereits ausführten, auch der Reichstagsminister bereits gehandelt. Es fragt sich nur, ob der Rettungsversuch gelingt oder ob es nicht nächstens statt einer zwei Leichen geben wird.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 22. August 1906.

Das Wörmann einheimst.

In welcher Art die Firma Wörmann dort ihrem südwestafrikanischen Transportmonopol, das Herr Zippelstrich als der Vertreter der Firma durchzuführen verband, Mißlingen sollte einzuweisen vermochte, schildert die Frankf. Sta. folgendermaßen:

Über 24 Jahre dauert nun der Feldzug; die vielen Kreuzzüge nach Afrika und zurück, die Schiffe stets voll beladen. Nebenher war einmal mit einem Transport, der er 1905 im Sommer abging: 800 Mann, 35 Offiziere, 200 Pferde. Der Mann wird circa 400 Meilen über Land, macht 800 x 400 = 320.000 Meilen, pro Pfiffer circa 700 Meilen = 25.000 Meilen, pro Pferd circa 400 Meilen = 80.000 Meilen, zusammen 420.000 Meilen. Hierin sind die Einmalreisen für Getränke, die in die Verpflegung nicht einbezogen waren, die sich gering mit 25.000 Meilen anlagte, so daß für den Transport lebender Pferde circa 400.000 Meilen berechnung

wurden. Nun noch einige tausend Tonnen Fracht (Kriegsmaterial, Meinerzeugnisse usw.), die Tonnen beziehungsweise Kubikmeter zu 47 Meilen bis Swatopmund gerechnet; nehmen wir gering gerechnet an 3000 Tonnen = 140.000 Meilen in Swatopmund die Handlung langsam vor sich, so können noch ganz gehörige Viegeelder, pro Tag einige Tausend Mark, hinzu und da manche Schiffe wochenlang lagen, kann man sich eine runde große Summe herausrechnen. Auf der Heimreise freilich die Schiffe auch nicht leer, überall wurde gehalten und Fracht eingenommen, außerdem Krante und Bewunderte sowie abgelebte Mannschaften, Marineexpeditionskorps und Passagiere mit nach Hause befördert. Allerdings gab es auch kleinere Transporte, die weniger einträchtig, aber meiner Schätzung nach brachte jede Fahrt von und nach Hamburg — Swatopmund und zurück über 1/2 Millionen Fracht ein, und wie oft sind diese Transporte gegangen! Man darf nur die Schiffsnachrichten bis heute hindurch, nämlich eine Flotte von circa 20 Schiffen unterwegs zwischen Hamburg und Swatopmund. Nun erst die Viehtransportdampfer nach Swatopmund und Kapstadt-Durban, Galt London, Port Elizabeth, fast alles mit Wörmann-Flagge. Seit 2 1/2 Jahren schickte hin und her, fast jeden Monat einmal mit Edward Bohlen, General, Ulrich Wörmann und wie sie alle heißen. Jeder Dampfer hatte circa 600 bis 800 Stück Großvieh oder Maultiere, Giel und Hammel. Nun kostet ein Ochs oder Maultier zum Beispiel von Kapstadt nach Swatopmund circa 100 Meilen Fracht bei drei bis vier Tagen Seereise: ein Dampfer mit 80 Tieren an Bord von Kapstadt nach Swatopmund trug also circa 80.000 Meilen Fracht ein auf drei bis vier tägiger Seereise. Kein Wunder, wenn da in die Schiffe hineinklopfen würde, was hineinging.

Wie die Frankf. Sta. weiter ausführt, waren die englischen Dampfer, die man zum Viehtransport gebraucht, zum Viehtransport eingerichtet und nie überladen. Größere Verluste durch Eingehen des Viehes waren nie zu verzeichnen, während bei den Wörmann-Dampfern zuweilen von 800 Tieren unterwegs bereits 100 verreckt waren!

Bob's Erbe. Wie der Hann. Courier aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, soll der Bundeshauptmann Georg Wilhelm Völkner in Hannover als Nachfolger Bobbielskis in Aussicht genommen sein. Völkner ist der Sohn des früheren handelsministeren Kultusministers und späteren Präsidenten im Bundesrat Konrad Völkner in Berlin.

In der Sitzung des Reichstages wird die Frage erörtert, ob der Abgang Bobbielskis der Reichstag ein Ende machen werde. Das Blatt schreibt: „Bobbielski geht (noch) er nicht gegangen. Red.), aber das System wird bleiben, das sind wir sicher, und dafür haben wir aus Kreisen, die enge Fühlung haben mit den hier möglichen Faktoren, zuverlässige Bestätigung. Unser Kampf wird also mit Bobbielskis Scheiden nicht beendet sein, sondern wir werden auch künftig immer mehr und immer nachhaltiger eintreten müssen für die Defnung der Grenzen; nehmen doch die Viehpreise gerade jetzt wieder eine immer bedrohlichere Höhe an, wir werden zu kämpfen haben, bis auch das System dieser Verwaltung geändert ist.“

Bobbielski und Major Fischer. In der Dortm. u. B. Zeitung wird geschrieben: „Der springende Punkt in der Bobbielski-Frage ist eine Aussage, die Major Fischer dem Untersuchungsrichter gegenüber gemacht. Danach hat Herr v. Zippelstrich den Major zur Annahme eines der verschiedenen Darlehen mit der Notifizierung überredet, die betreffende Summe käme dem Erzeugnis von Bobbielski. Major Fischer gibt nun an, er habe es für nötig gehalten, sich für diese Hilfe beim Minister zu bedanken. Diesen Dank soll der Herr Kandidatschefsminister — obwohl er in Wirklichkeit gar nicht der Darlehensgeber war — in halb verlegener, halb jocularer Weise angenommen haben. Damit wäre denn wohl ein Zusammenhang zwischen dem Fischerischen Darlehen und Erzeugnis v. Bobbielski konstruiert, und zu gleicher Zeit die Ministerialschaff Bobbielskis an den Zippelstrich'schen Angehörigkeiten nachgewiesen.“

Sind diese Angaben richtig, so würde daraus folgen, daß Herr v. Bobbielski bereits seit Jahr und Tag um die seltsamen Selbstgeheiß Zippelstrich mit Fischer gekämpft hat, und daß er ihnen nicht nur nicht entgegengetreten ist, sondern sie sogar indirekt gefördert hat, indem er dem Major Fischer gegenüber die ihm von Zippelstrich zugeteilte Rolle weiter spielte.

Was sich die Lehrer alles gefallen lassen. Die wirtschaftliche Vereinigung der Lehrer der rheinisch-westfälischen Industriebezirke hatte beauftragt, dem Kultusminister v. Studt durch eine Deputation ihre Wünsche betreffs ihrer Gehaltsverhältnisse vorzutragen zu lassen. Der Minister hat es aber abgelehnt, die Deputation eine Audienz zu gewähren. Die Lehrer sind wirklich recht begrifflos. Sie sollten doch nachgedacht wissen, daß sie mit Bitten und Betteln von einem Manne wie dem Herrn von Studt nichts erreichen können.

Die Schulferien in Preußen. Zu der gestern von uns mitgeteilten Meldung der Schles. Zeitung von einer bevorstehenden Abänderung der Ferienordnung für die preussischen Schulen wird offiziell bekanntgegeben, daß sich das Kultusministerium zwar dauernd mit diesem Problem beschäftigt, daß es sich aber bisher noch für keinen der vorliegenden Vorschläge entschieden hat.

Hochkonjunktur in der Wollindustrie. Hauptmann Dreger, der Direktor der Krupp'schen Werke, teilte Vertretern der Presse mit, daß die Firma Krupp gegenwärtig rund 450 Batterien zu sechs Geleichen von acht Staaten der Welt in Auftrag habe. Die Werke seien noch nie so stark beschäftigt gewesen.

Beurteilter Hauptmann. Das Kriegsgericht in Petersburg beurteilte den Hauptmann Gausmann von Infanterie-Regiment Nr. 85 in Kiel, der die Funktionen seines Feldwebels so ungenügend beaufschlagte, daß dieser Unteroffiziere und Fälljungen begeben konnte, zu zwei Wochen Stubenarrest.

Chicago in Deutschland. Ein Metzgermeister in Bernau wurde bestraft, große Quantitäten verdorbener Fleisch- und Wurstwaren weiter verarbeitet zu haben; die Behörde ließ mehrere Seiten Speck beschlagnahmen und vernichten.

In Schwedenskarika haben in den letzten Tagen wieder mehrere Kämpfe zwischen deutschen Truppen und Gotenotten stattgefunden, denen auch Bundeskavallerie in Hilfe gekommen sein sollen. Der amtliche Bericht führt die Ergebnisse der deutschen Verfolgungen auf den schlechtesten Ernährungszustand der deutschen Truppen zurück. In einem Gefechte wurde auf deutscher Seite ein Leutnant und ein Reiter getötet, ein Reiter schwer und ein anderer leicht verwundet. Die Gotenotten hatten größere Verluste.

Inland.

Schweiz. Die sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich hat am vergangenen Sonntag den angekündigten außerordentlichen Parteitag abgehalten. Es hat sich gezeigt, daß die Partei in voller Einmütigkeit und Geschlossenheit hinter der Arbeiterschaft der Schweiz Zürich steht. Einmütig wurden die Gesetzentwürfe der Bürgerpartei und der Regierung beurteilt; es gab nur eine Stimme des Protestes, ein Scheitern der Entrückung über die schamlose Vereinnahmung des Regierungsrats, der die gesamte Staatsgewalt in den Dienst des Unternehmertums gestellt hat. Große Worte waren nicht zu machen. Man begnügte sich, die Tatsachen festzustellen und auszuweisen zu gehen in dem Bewußtsein, daß jeder bereit sei, an seinem Orte als Agitator für den Kampf der Arbeiterschaft seine Pflicht zu tun.

Die Resolution, die die Stimmung des Parteitages zum Ausdruck bringen sollte, hat folgenden Wortlaut: „Der Parteitag erklärt sich in jeder Beziehung solidarisch mit der Arbeiterschaft der Schweiz und teilt deren Entschlossenheit über die verfassungswidrigen und der Demokratie unwürdigen Maßnahmen, welche die kantonischen und kantonalen Behörden zugunsten des Unternehmertums ergreifen haben. Er fordert dem Genossen Redakteur Gauth für die tapferen Haltung, die er seit Jahren im Dienste der Züricher Arbeiterschaft bewiesen hat, seinen herzlichsten Dank aus.“

Der Parteitag hat die Überzeugung, daß die Ausweisung des Genossen Gauth, welche die anderen reaktionären Anschläge, keine andere Wirkung haben werden, als die, die Eingetrigkeit und die Lastrast der kirchlichen Arbeiterschaft zu stärken.

Italien. Unzufriedenheit unter den Mannschaften der Kriegsmarine. Aus Rom wird gemeldet: Nachdem dem Marinematerialoffizieren und Matrosen der Kriegsschiffe die ihnen seit Jahren verprobenere Aufseherung der Gasse bisher nicht gemährt ist, macht sich unter denselben eine bedeutende Gährung bemerkbar. Man befürchtet ernste Ereignisse.

Amerika. Revolution auf Cuba! In Washington herrscht die Ansicht, daß die kubanischen Wirren einen sehr ersten Charakter angenommen haben. Ein kleines Treffen fand bei Cayo Colorado statt. Ein Leutnant der Landwehrarmee wurde getötet. Der Telegraphenverkehr ist vollständig unterbrochen. In Havanna wurden mehrere Verfassungen vorgenommen.

Bur Revolution in Russland.

Regierungs-Terrorismus. In den letzten Tagen nimmt die Petersburger Polizei in großem Umfange Hausdurchsuchungen unter der sozialdemokratischen Arbeiterschaft vor. Viele Arbeiter werden verhaftet. Mit besonderer Härte werden die Arbeiterdelegierten behandelt. Auch aus der Provinz werden von neuem massenhafte Hausdurchsuchungen, Verhaftungen und Verbannungen gemeldet. Offenbar ist das kein zufälliges Zusammentreffen, sondern dieses Vorgehen weist auf eine planmäßige Aktion der Behörde hin, die auf höhere Weisung erfolgt ist. Welchen Sinn diese Verfolgungen haben, ist schwer zu sagen. Wenn die Regierung die Arbeiterschaft durch einschüchtern wollte, so wird dieses Ziel jedenfalls nicht erreicht. Was die Petersburger Arbeiter angeht, so kann, wie der Russ. Korr. mitgeteilt wird, festgestellt werden, daß gerade das Gegenteil der Fall ist. Die Entimmung dieser Arbeiterschaft ist sehr erheitert über Verhalten zur Regierung und deren Organen steht. Und die Verfolgungen vergrößern die Spannung noch mehr.

Rechtsanwälte auf der Anklagebank. Am 17. August wurde vor dem Petersburger Kriegsgericht ein interessanter Prozeß verhandelt. Auf der Anklagebank saßen sechs bekannte Rechtsanwälte: Garbunin, Siborenko, Giffess, Barjoss, Mo-

den Beschlüssen aufzuklären, war vom Kartellvorstand am Freitag eine öffentliche Versammlung einberufen worden. Infolge der zu schlechten Besetzung wurde jedoch das Referat von der Tagesordnung abgesetzt und man trat dafür in eine Besprechung mit den Anwesenden ein. Das Resultat war dann, daß sich die Anwesenden in den Beize- und Wäschisten-Verband aufnehmen ließen. Möchte dieser junge Verein am großen Baume der Arbeiterbewegung fester und fester werden, denn gerade die Arbeitsverhältnisse in jenem Beruf sind die denkbar ungünstigsten zu nennen. Bittere Ironie auf ihr Schicksal war es deshalb, als einer der Anwesenden erklärte, er hätte sich die Zeit zum Besprechungsbesuch wegstehlen müssen. Zwölf Stunden Arbeitszeit pro Tag ist so der Durchschnitt. In einigen Fabriken leistet man sich sogar 13 und 14 Stunden. Und die geradezu erbärmliche Entlohnung sollte jene Arbeitslosen eigentlich von selbst in die Reihen ihrer organisierten Arbeitsbrüder treiben. Aber das Gegenteil ist auch hier der Fall. Lange Arbeitszeit und wenig Lohn machen sie eben stummförmig für alle geistige Fragen und richten sie zugrunde. Hinzu kommt noch die drückende Dürftigkeit, die ja bekanntlich selbst verworfliche Mittel nicht liebt. So liegen denn die Schwierigkeiten für uns offen ausgedehnt. Sie müssen und werden aber überwunden werden.

Gewerkschaftsartikel. Zu der am Freitag, den 24. August, stattfindenden Kartellversammlung sollen die Delegierten die Beiträge für die Südberg-Vorstände abliefern. Auch werden in diesem Anwesen, ihre einmündigen Eintrittskarten den Gewerkschaften, für die folgenden resp. verlaufenen Monaten, abzuliefern, für die folgenden resp. verlaufenen Monaten, abzuliefern. Es sind immer noch Gewerkschaften vorhanden, die den Quartalsbeitrag April-Juni noch nicht abgeliefert haben. Mit der Ablieferung der Beiträge ist es schon zum Teil besser geworden, aber es muß noch bedeutend besser werden. Drum, Delegierten, zur Sitzung nichts versäumen!

Schießberg, 22. Aug. (Sig. Ver.) Schadenfeuer. Am Montag morgen entzündete sich in der Blindhofstraße ein Saal Schmelzhölzer und ergieß im Nu das ganze Mehl. Beim Löschen erlitten die beiden Brüder Friedrich im Gesicht erhebliche Brandwunden.

U n t e r. Beim Heranbringen auf dem Anger stieß der Wädelocher Bremer dem Konditorlehrling Markus von hinten so hin, daß dieser das rechte Handgelenk brach.

Veranstaltungsberichte.

S o b a n n. **Veren Croftis.** Am 11. August fand die Generalversammlung des Vereins für Croftis und Ullig statt. Genosse Große-Delisch ermahnte die Genossen, sich nicht von persönlichen Streitigkeiten beeinflussen zu lassen. Sobann stellte er den Croftis-Genossen die Benutzung der Delisch'schen Bibliothek anheim. Dem Jahresbericht des Vorstandes ist zu entnehmen, daß im verflossenen Jahre vier Vorträge, zwei Gewerkschaftsversammlungen und zwei Vorträge stattfanden. Auch der rote Sonntag ist nicht ohne Beachtung geblieben. Drei Genossen erhielten Strafmahnde über je 10 M. Der Kassenbericht 1905 ergab eine Einnahme von 60.10 M., die Ausgabe betrug 51.70 M. Der Bestand beträgt 8.40 M. Ein unklarer Bericht über eine Ausgabe von 20 M. wurde vom Vorstand kassiert. Die Kommission berichtete, daß durchschnittlich 30 Abonnenten des Volksblattes pro Monat zu verzeichnen waren. Die Berichterstatter über die Kassenverhältnisse wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt, da noch keine Revision stattgefunden hat. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Als Expedient wurde Genosse Siegmund gewählt. Die Kommission besteht aus Kessler (Vorsitzender), Strohschlag und Paul Müller. (20. 8.)

Parteinachrichten.

— Zum Arrangement des Parteitag wird aus Mannheim geschrieben: Die Notiz, wonach in Heidelberg Kräfte am Werke sind, die geplante Beleuchtung des Schlosses für hinterzweigen, ist ungenau. Der Heidelberger Stadtrat hat nur abgelehnt, die Beleuchtung des Schlosses auf städtische Kosten zu machen oder einen Zuschuß dazu zu geben, weil es sich um eine politische und nicht um eine wirtschaftliche, wissenschaftliche oder künstlerische Veranstaltung handelt, zu welchen die Beleuchtung sonst auf städtische Kosten gesehen sei. Der Antrag nach Heidelberg findet natürlich doch statt und ist für den betreffenden Abend die Stadtdirektion bereits genehmigt.

— Zur Veröffentlichung des Protokolls der Gewerkschaftskonferenz. Genosse Weber stellt in der gestrigen Nummer des Vorwärts in einer Polemik gegen die Freisinnige Zeitung fest, daß er der Sitzung des Parteivorstandes, in der dieser seinen Beschluß über das in Frage stehende Protokoll faßte, nicht beigewohnt hat, weil er zu jener Zeit fern von Berlin war.

2. daß er sein Wort schriftlich einbrachte, das dahin ging, der Parteivorstand möge von einem Beschluß, das Protokoll zu veröffentlichen, absehen und die Angelegenheit dem Mannheimer Parteitag zur Entscheidung überlassen. Der Parteivorstand hat also gegen seine Auffassung Beschluß gefaßt. Er feste aber nicht an zu erklären, daß nachdem er die Gründe kennen lernte, die für den Beschluß des Parteivorstandes hauptsächlich maßgebend waren, er dieselbe billige.

Gewerkschaftliches.

Transportarbeiter. In Rönigsberg sind wegen Nichtbewilligung ihrer Lohnforderungen die Getreidearbeiter und Speichelarbeiter in den Ausstand getreten.

Die Berliner Rollstuhler sprachen ihr lebhaftes Bedauern darüber aus, daß sich die Reihen der Streikenden der Paktfahrt so stark gelichtet haben. Die Versammelten äußerten dies als einen Beweis an, daß der Gedanke der Solidarität noch nicht bei den Streikenden in dem Maße vorhanden ist, wie es wünschenswert und notwendig wäre. Die Versammelten bedauerten weiter, daß ihnen auf Grund dieser Situation keine geeigneten Mittel zur Verfügung stehen, für die freitretenden Kollegen den Zins zu erbringen.

Die Berliner Glaser lehnten die vom Einigungsamt gemachten Vorschläge ab, während dieselben von den Unternehmern angenommen wurden.

Die Klempner in Rassel sowie die in der Installationsbranche beschäftigten Arbeiter traten in den Ausstand.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Nothwehr die Wut eines Streikbrechers. Wie aus Nürnberg gemeldet wird, ist der Schloffer Fleischmann, der von einem Arbeitswilligen angegriffen wurde, seinen Verwundungen erliegen. Der Mörder ist aus der Haft bereits wieder entlassen worden. Nun ja, es ist kein Streikbrecher sondern ein Arbeitswilliger! —

§ Wie man sein Stadtvorstandsmandat los werden kann. Unser Genosse Friedrich Voigt in Gommern mußte infolge seiner Krankheit die Stelle als Lagerhalter bei dem Konjunkturunternehmen aufgeben und ist daher nicht mehr in der Lage, die Staatsrentensteuer von 12 M. zu zahlen, wohl aber die Kommunalsteuer. Voigt reklamierte an den Kreis-Ausschuß und stellte dieses auch dem Bürgermeister vor. Selbstverständlich befürwortete der Bürgermeister dieses Geuch und die Erledigung ging auch ziemlich rasch von statten. Trotzdem nun unser Genosse Voigt noch ein Jahresertrommen von 850 Mark hat, befreite ihn die Behörde von sämtlichen Steuern. Als nun Voigt wieder beim Bürgermeister vorstellte wurde, bemerkte dieser, daß ihm nun sein Mandat als Stadtvorordneter verlustig ginge; er möge sich doch lieber krankheitshalber abmelden, sonst würde er ausgeschlossen und das würde doch viel Stand auf. So wird es gemacht. Mit Speck fängt man Mäuse.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Halle, 21. August.

Wegen Nötigung und Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung war ein hiesiger Bauarbeiter angeklagt. Der Angeklagte hatte eine Lohnforderung an einen Maurermeister, ging auf den Bau, wo Lohnunterschieden ausgebrochen waren und geriet mit einem Arbeitswilligen in Streit. Aus Beleidigungen und der Aussetzung: Wenn Du Montag arbeitest, schlage ich Dir die Knochen kaputt, wurden die Vergehen geleistet. Der Angeklagte wurde mit einem Monat Gefängnis bestraft.

Eine erhebliche Nothzeit beging eines Abends auf dem Niederplatz der Arbeiter Franz Doffmann von hier. Als er mit einem anderen Arbeiter in Streit geriet, zog er auf einmal sein Messer und ließ damit seinen Gegner ins Gesicht. Der Täter wurde mit sechs Monaten Gefängnis bestraft und sein Messer wurde eingezogen.

Ein Produkt seiner Erziehung ist der knapp zehnjährige Schullehrer Paul Karz von hier. Der Junge wurde beuguldigt, am 30. April auf dem Hara ein achtjähriges Schulmädchen einen Geldbetrag von 30 Pf. wegzunehmen zu haben. Das Mädchen sollte für das Geld etwas holen, und der Junge nahm das Geld, weil, wie er angab, nichts zu essen und sein Vater keine Arbeit hatte. Seitens eines Beamten wurde

festgestellt, daß die Eltern des Knaben nicht imstande sind, den Jungen zu ernähren. Der Junge ist deshalb in eine Erziehungsanstalt gebracht worden. Mit Rücksicht auf die Lage des Vaters wurde gegen den Jungen auf einen Verweis erlassen.

Geiselnahme wegen Diebstahls war ein Schloffergeselle von hier auf Kosten der drei nichtermittelten Eigentümer im Mai und Juni d. J. drei Fahrkräfte weggenommen haben soll. Der Angeklagte bestritt die Tat; das Gericht bestrafte ihn aber mit einem Monat Gefängnis.

Wegen Beleidigung und Uebertretung einer Vollzeiterordnung betreffend das Drohensprechen stand ein Drohensprecher vor Gericht. Als eines Tages ein Brief an den Richter herantrat und sagte, er dürfe zurzeit kein Pferd nicht füttern, entgegnete der Richter, der Beamte solle machen, daß er wegkomme, er, der Richter, sei viel anständiger als der Vollzeiter. Das Gericht verhängte gegen den Richter eine Geldstrafe in Höhe von 18 Mark.

Während eines Besuchs legte am Abend des 22. Juni des Tagesreiter Otto Burgard an den Tag, als der Angeklagte am betreffenden Abend auf der Straße Geld aus seinem Portemonnaie nehmen wollte, wurde er verhaftet von einem älteren Manne angegriffen. Darüber erbot, schimpfte er. Der Beschimpfte drehte sich aber noch um und entschuldigte sich dafür, daß er den Angeklagten verächtlich angesehen habe. Der Angeklagte schimpfte aber weiter und verlegte dem Manne einen Fausthaken ins Gesicht. Burgard wurde mit einem Monat und einer Woche Gefängnis bestraft.

Folgen des Alkoholgenusses. Eine Inhabergene, die sich in der Nacht zum 6. Juni d. J. in der Wülkerschen Schankwirtschaft abspielte, bildete den Gegenstand der Klage gegen den Wirthbauer Willi Heiland, dessen Bruder, die Maler Eduard und Max Heiland, den Zigarenmacher Gustav Schmidt und dessen Ehefrau Alma Schmidt ge. Heiland wegen Sausüßensbruchs und Körperverletzung. Die fünf Angeklagten kamen spät abends von einem Tanzfränschen in das Restaurant, um dort noch ein Gläschen Bier zu trinken. Obwohl es schon ziemlich spät gewesen, wurde den Angeklagten unbeachtet Bier verabreicht. Da mehrere junge Leute sich dort mit Spiel und Gesang amüsierten, fühlte Willi Heiland sich berufen, auf einen Stuhl zu steigen und zu dirigieren. Dadurch wurde der Gesang etwas sehr laut und der Wirt trat an Willi G. heran und bat ihn, er sollte doch nun aufhören, da sonst ein Strafmandat komme. Die Sänger entgegneten aber, wenn ein Strafmandat komme, würden sie es schon bezahlen. Nummer verjuchte der Wirt, den Dirigenten von dem Stuhle herunterzubringen, wobei Willi Heiland sein Glas Bier, das er in der Hand hielt, ausstürzte und dabei verächtlich den Anzug des Wirtes bespuckte. Der Wirt nahm aber an, Willi G. habe ihm absichtlich den Inhalt des Glases ins Gesicht geschüttelt und forderte nummer, da es zu einem Stenbal kam, die Gebrüder Heiland zum Verlassen des Lokales auf. Dabei kam es dann zu einer redelichten Prügelei, in der Willi und Eduard G. mit Stöcken und Stühlen und die Wirtsknechte sowie andere Gäste, so schanden die Angeklagten, mit Vertheilung geschlagen haben sollen. Nach der Vernehmung hatte sich aber das Ehepaar Schmidt nur insofern beteiligt, um Frieden zu stiften. Max G. hatte seinen Brüdern Beistand geleistet. Das Gericht erdachte nur Willi und Eduard Heiland für überführt, belegte diese beiden Angeklagten mit je 60 Mark Geldstrafe und sprach die übrigen drei Angeklagten frei.

Briefkasten der Redaktion.

§ 1. Der Vorwärts kostet pro Vierteljahr bei der Post 3.30 M. und 42 Pf. Bestellgeld. Unter Kreuzband zwei Mark pro Monat. — Eine nicht maßberechtigte Person kann zu den Sitzungen, soweit Platz vorhanden ist, als Zuhörer zugelassen werden. Warum so engerzig?

§ 2. In sich haben Sie lediglich Anspruch auf das Fremdengeld. Nun wenn für Ihr Arbeitsverhältnis § 616 B. G. Geltung hat (Berechnung des Lohnes bei vorübergehender Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses) können Sie auf die zwei Wochen Ihren vollen Lohn fordern. In diesem Falle würde der Arbeitgeber für Krankenlohn in Anspruch nehmen können.

§ 3. Vorgehen war diese Bestimmung. Wir wissen aber nicht, ob sie in der endgültigen Fassung des Gesetzes beibehalten worden ist. Das Gesetz selbst ist noch nicht im Druckhandel erschienen.

Für die Lithographen und Steindrucker.

Gewerkschaftsartikel Delisch: Schumacher 11.10, Labarthe 7.10, Solarbeiter 14.60, Buchdrucker 2.70, Bauarbeiter 7.40, Eisenarbeiter 10.70, Zimmerleute 4.00, Schneider 3.15 Summa: 63.30 M.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: A. Wolfenbühl in Halle.

Der Eingang der hervorragenden

Herbst-Neuheiten in

**Kleiderstoffen und Seidenwaren
Damen- und Kinder-Konfektion
Damenputz, Weiss- und Modewaren
Gardinen, Teppichen und Möbelstoffen
Wäsche, Leinen- und Baumwollwaren**

hat begonnen und erhält durch weiteren täglichen Zugang seine vollkommenste Ausstattung.

Als größtes Kaufhaus der Provinz Sachsen entspricht die Auswahl dem grossen Umfange des Etablissements und gelangen nur bewährte und auf ihre Solidität hin geprüfte Qualitäten zum Verkauf.

Feste, anerkannt billigste Preise.

Geschäftshaus J. Lewin Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.



Billige Kleiderstoff-Preise.

Aus meinem billigen Saison-Ausverkauf empfehle ich, solange Vorrat:

Einem Posten
Kleiderstoffe
für Herren und Kleider
doppeltbreit
Wert bis 90 Pf.
Meter jetzt **50 Pf.**

Einem Posten
Kleiderstoffe
reine Wolle
doppeltbreit
Wert bis 1.50 Mk.
Meter jetzt **75 Pf.**

Einem Posten
Fantasiestoffe
für Herren und Kleider
moderne Muster
Wert bis 1.50 Mk.
Meter jetzt **1 Mk.**

Einem Posten
Grenadine u. Voile
schwarz und farbig
Wert bis 2.50 Mk.
Meter jetzt **1.20 Mk.**

Reste in Woll- und Waschstoffen sind nochmals bedeutend ermässigt.

M. Schneider, Halle, Leipzigerstrasse 94.

**Sozialdemokr. Verein f. Halle u. d. Saalkreis,
Distrikt Ammendorf.**
Donnerstag, den 23. August, abds. 8 1/2 Uhr im Burgschloßchen
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Der Kreisstag. 2. Verschiedenes.
Zu zahlreichem Besuche ladet ein
Der Vorstand.

Soziald. Verein Aue.
Sonabend den 25. August abends 8 1/2 Uhr im Deutschen Ratier
Versammlung.

Tagesordnung.
Vortrag des Bezirkssekretärs Gen. Droscher über: „Der politische
Waffenstillstand.“
Alle Genossen müssen erscheinen. Frauen und Gäste sind willkommen.
 Zutritt frei.
Der Vorstand.

Achtung, Sozialdemokr. Verein Kayna.
Sonabend den 25. August abends 8 1/2 Uhr im Weihen Hof
Vereins-Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Referent ist zur Stelle.
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung müssen alle Mitglieder er-
scheinen.
Der Vorstand.

Apollo-Theater

Direktion: Gustav Pöller.
Gastspiel
des Metropolitan-Ensembles.
Direktion: Max Samst.
Beispielloser Erfolg
der Sensations-Komödie:
**Zimmermanns
Leue.**
Berliner Sittenbild in 5 Akten
von G. Welzer.
Zimmermann: Dir. Max Samst.

Gewerkschafts-Kartell Wittenberg.

Freitag den 24. August
Kartell-Sitzung.

Damen

erhalten herrlichen Teint, wunder-
schöne Haut, ein Gesicht ohne Sommer-
sprossen, Rötter durch „Kortin“.
— a Station 30 Pf.
Zentral-Drogerie, Am Hallmarkt.
Beruf 3061.

Patente aller Länder Verwertung-Gesellschaft A. LEHMANN & C. HALLE Königsplatz 11/12.

Herrngarderobe

wird umgewandelt, repariert, gereinigt
und gebügelt. Neue Anzüge nach
Maß werden billig angefertigt, im
Preise von 30—35 und 40 Mk., mit nur
guten Zutaten bei gutem Sitz; schnelle
und gute Bedienung.
Albischstraße 16, Gef. 2. Et.

Neu! Billig, was man für seinen 5 Pf. 1 Mt. Nur: Drogehaus Hoelter, Geißstr. 59/60.

Bierdruck-Apparate

in all. Ausführungen empfiehlt billigt
Karl Berger,
ältestes u. größtes Geschäft i. Halle a. S.
Gottschedstraße 16. — Telef. 756.
Bessere und baumwollene Strick-
garns, nur bewährte Qual., führt
und verkauft mit Gewährung von
Rabattmarken **Max Berndorf.**
Geißstr. 42.

Pantoffel-Cord, Plüsch, Schäfte und Bedarfsartikel. F. Noah, Lederhandlung, Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

Linoleum, Wachstuche, Tapeten

ferner
zum Teil für die Gänge und ein
Bierzel des sonstigen Preises. Ver-
kauft nach auswärts. Rathaus-
strasse 16.

Ein guter Tischschneider findet bei
gutem Lohn dauernde Arbeits-
stelle bei
**Frans Rugow,
Werkeburg, Al. Mittelstr. 7.**

Sieben erdienen:
Wahrer Jakob 1906
Nr. 17.

Zu beziehen durch alle Ansträger
und die
**Volks-Buchhandlung,
Garz 42/43.**

Maler! Maler!

Sonabend, den 25. August 1906, abends 8 1/2 Uhr im Burgtheater
Elftes Stiftungsfest
bestehend in Konzert, Theater und Ball mit freier Nacht.
Alle Kollegen, Freunde und Gönner ladet hierzu ein
Der Vorstand.

Metallarbeiter Zeitz

Sonntag den 26. August nachmittags 3 Uhr bei Kämpfe,
Schützenstraße
außerordentl. Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
Die Mittel im Kampfe mit dem Unternehmertum. Referent:
Bezirksleiter Kollege Voss-Galle.
In dieser Versammlung soll über die Erhöhung des Votalfonds Beschluß
gefaßt werden. Das Erscheinen aller Kollegen ist darum bringend notwendig.
Die Ortsverwaltung.

Wildschütz.

Bergarbeiter-Verband, Naundorf.
Zahlstelle
Sonntag, d. 26. Aug., im Lokale des Gen. Karl Tander

Zahlstellen - Versammlung.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwartet
Der Einberufer.

Paul & Max Drietchen

Zigarren • Zigaretten • Tabake
Wörmitzerstr. 109. an gros en detail. Merseburgerstr. 48.

Streitsache Societäts-Brauerei contra Schwemme-Brauerei.

Bezugnehmend auf die Annonce der Schwemme-Brauerei in den
Galleischen Blättern vom 10. bzw. 11. August 1906 besichien wir uns
auf nachstehendes Gutachten des vereinigten Chemikers Dr. Wilhelm
Lenz zu Halle a. S. betreffs

Caramel-Malzbier.

Biere der Schwemme-Brauerei Halle a. S.		Biere der Societäts-Brauerei Rollsdorf a. See.	
Spec. Gewicht 1,0296	1,82 gr à 100 ccm	1,0316	2,27 gr à 100 ccm
Alkohol	8,5544 gr	8,846 gr	
Extrakt	0,246 gr	0,1288 gr	
Asche	0,0009 gr	0,0036 gr	
Phosphorsäure	0,4118 gr	0,4080 gr	

Beide Biere geben die charakteristische Caramel-Reaktion (Amthor).
Die Menge durch Methyln-Alkohol ausgefällenden Dextrins ist in
beiden Bieren gering.
Aus den oben angeführten Zahlen würden sich berechnen:
Extrakt der Stammwürze 12,19% 13,38%
Vergährungsgrad 29,36% 33,93%

Nach den Ergebnissen der Untersuchung ist ein erheblicher Unter-
schied in beiden Bieren nicht zu konstatieren.
Aus dem höheren Alkoholgehalt des Bieres der Societäts-
Brauerei läßt sich schließen, daß die Malzmenge bei diesem
Biere eine größere beim Einmalischen war, als bei dem Biere
der Schwemme-Brauerei.

Diese Aufklärung wird zur Beruhigung des Publikums bekannt
gegeben.
Von Minderwert kann also bei unserem Biere keine Rede sein.
Für uns ist die Sache nunmehr abgetan.

Societäts-Brauerei Rollsdorf a. See.
Droscher & Tröndle.

Neu! Neu!
**Ein Lotterie-Los
gratis.**

Um unser **Kredit-Haus** schnell be-
kannt zu machen, erhält jeder Käufer bei
einer Anzahlung von **6 M.** an ein Los der
Schneidemühler Lotterie
Ziehung: 4. Oktober 1906
Haupttreffer: 10000 Mark
ganz umsonst, ohne Preisaufschlag.

Herren-Anzüge und Hosen
Knaben-Anzüge, Manufakturwaren
Damen-Kostüme und Blusen
Kleider- und Küchenschränke
Kompl. Wohnungs-Einrichtungen
Anzahlung ganz gering.
Abzahlung bestimmt jeder selbst.

Kredit-Haus
„Merkur“
Gr. Steinstrasse 81.

Beilage zum Volksblatt.

Fr. 195.

Halle a. S., Donnerstag den 23. August 1906.

17. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Gewerkschaften und Parteipresse.

In der gegenwärtigen Zeit, so schreibt das Gewerkschaftsorgan der Müller, geht eine Bewegung durch ganz Deutschland, um den Abonnentenstand der sozialdemokratischen Tageszeitungen zu erhöhen. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß der gegenwärtige Zeitpunkt außerordentlich günstig gewählt ist. Die Stellungnahme der gesamten bürgerlichen Presse zu den wirtschaftlichen Kämpfen und es gerade in der gegenwärtigen Zeit selbst dem indifferentesten Arbeiter zum Bewußtsein bringen, daß seine wirtschaftlichen Interessen in der bürgerlichen Presse am allerwenigsten vertreten werden. Es ist eine längst bekannte Tatsache, und man kann das jeden Tag aufs neue beobachten, daß die bürgerlichen Zeitungen samt und sonders, gleichviel welcher Parteizugehörigkeit sie angehören, und die sogenannten parteilosen Zeitungen am allermeisten, bei irgendwelchen Differenzen zwischen Arbeitern und Unternehmern stets Partei für das Unternehmertum ergreifen, ohne sich erst lange Kopfzerbrechen zu machen, ob die Forderungen der Arbeiter berechtigt sind oder nicht. Nach Ansicht dieser Leute sind die Arbeiter stets im Unrecht; der Arbeiter hat sich einfach zu ducken. Ja, es braucht sich gar nicht einmal darum zu handeln, Forderungen irgendwelcher Art an das Unternehmertum zu stellen, auch wenn es gilt, Uebergriffe seitens der Unternehmer zurückzuweisen, finden wir die Presse stets im Lager der Schmarotzer.

Weider hat aber ein sehr großer Teil der Arbeiter für diese Verhöhnung ein ziemlich dickes Fell, sonst könnte es nicht möglich sein, daß gerade die sogenannte unparteiische Presse ihre arbeitslosen Abonnentenslisten unter den Arbeitern hat. Die Statistiken, die in der letzten Zeit von den Gewerkschaften nach dieser Richtung hin gemacht worden sind, reden eine weit als deutliche Sprache, sie zeigen mit jeder nur wünschenswerten Deutlichkeit, daß in dieser Beziehung bei den Gewerkschaften noch sehr viel zu arbeiten ist. Und doch hätten gerade die Gewerkschaften alle Ursache, für die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse zu agitieren. Die Gewerkschaften sollten sich in folgedessen an der gegenwärtigen allgemeinen Agitation tatkräftig beteiligen. Die sozialdemokratischen Tageszeitungen allein sind es, die konsequent zu jeder Zeit die Interessen der Arbeiter vertreten. Es vergeht kein Streik, keine Ausperrung oder auch sonst irgend eine Differenz, was nicht von den Parteizeitungen sofort mitgeteilt würde. Dafür sollte man aber auch von den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern erwarten, daß sie die Arbeiterpresse abonnieren und sich über die wirtschaftlichen Kämpfe auf dem Kaufenden erhalten sollten. Das ist aber, wie die oben angegebenen Statistiken bezeugen, bei weitem nicht der Fall. Die Gewerkschaftsblätter, welche sämtlich, mit Ausnahme des Parteipostens für Deutschlands Bundesrunder, wöchentlich einmal und noch seltener erscheinen, sind in den meisten Fällen gar nicht in der Lage, über einen Kampf in Verlaufe

mit der gewünschten Schnelligkeit berichten zu können, weil in den meisten Fällen immer noch ein paar Tage nach dem Eintreffen einer diesbezüglichen Meldung vergehen, ehe die Zeitung erscheint. Diese Meldung, die gleichzeitig an die Parteipresse gelangt wird, kann von der letzteren, da sie täglich erscheint, natürlich sofort veröffentlicht werden. Diese Veröffentlichungen können ihren Zweck aber nur dann erfüllen, wenn die Parteizeitungen in den Gewerkschaftskreisen auch fleißig geleitet werden.

Selbstverständlich ist damit die Bedeutung der Parteipresse für die Gewerkschaften noch nicht erschöpft; es würde aber zu weit führen, wollte man ausführlich darauf eingehen, welche Fülle von Material in den Parteizeitungen zur Kennzeichnung der Klassengegenstände zwischen Arbeitern und Unternehmern vorhanden ist. Es lag uns nur daran, einmal die Notwendigkeit des Abonnierens der Arbeiterpresse von dieser Seite zu beleuchten, und wenn die Gewerkschaftler die es noch nicht getan haben ihrer verjüngten Pflicht nunmehr nachkommen, haben diese Zeilen ihren Zweck erfüllt.

Der gute Ton im Kaufmannsstande.

Das beleidigende Schimpfwort seitens der Chefs gegen den Angestellten für letzteren ein berechtigter Anlaß zu sofortiger Aufgabe seiner Stellung sein können, bewies eine vor dem Kaufmannsgericht anhängig gemachte Klage des Handlungsgehilfen Franz Schiller gegen das Agentengeschäft von Alfred Gebitzki (Wargarine- und Cornedbeef-Depot). Kläger war am 1. März ds. Jrs. bei der besagten Firma in Stellung getreten, für ein Monatsgehalt von 50 M. nebst Kost, Logis und Provision. Am 20. Juni verließ er plötzlich seine Stelle, weil der Chef ihn „krautige Klamotten, elendes Bräutchen, erbärmlicher Kerl“ zu titulieren beliebt hatte. Der besagte Chef bemerkte zu seiner Entschuldigung: „Für uns sonst haben wir doch die deutsche Sprache nicht.“ Kläger habe ihn durch sein ehrenwürdiges Benehmen gegen die „Chefsität“ zu gerechtem Unwillen gereizt. Auch habe er sich einmal vom Lehrlinge unberechtigt 20 M. aus der Portofosse geben lassen, die noch nicht zurückgezahlt seien. Kläger forderte dagegen Nachzahlung von 50 M. Gehalt für Juni nebst 31 M. für Kost, Logis und Speise. In dieser Rechnung hatte er als bare Entschädigung für Kost und Logis 150 M. für den Tag (seit 21. Juni) angelegt. Beklagter erklärte das für viel zu hoch; eine Entschädigung von 0.60 M. pro Tag sei völlig ausreichend. Das Gericht fand jedoch den Satz von 1.60 M. durchaus angemessen. Es komme bei der Berechnung der Kosten für Wohnung und Essen des Handlungsgehilfen nicht darauf an, was der einzelne Chef im besonderen für ausreichend halte, sondern was im allgemeinen als handelsgemäß für die Stellung und berechtigten Ansprüche des Handlungsgehilfen zu gelten habe. Ueberhaupt wurde die Forderung des Klägers vom Gericht bemittelt, aber 20 M. für das noch nicht zurückgezahlte Darlehen aus der Portofosse in Abzug ge-

bracht. Kläger sei wegen der beleidigenden Schimpfworte seitens des Beklagten vollberechtigt gewesen, seine Stellung sofort aufzugeben. Worte so beleidigender Art, dürfe ein Chef sich niemals gegen den Handlungsgehilfen erlauben, gleichviel welchen Grund zur Unzufriedenheit er zu haben glaube.

Wodurch der freie Verkehr gehemmt wird.

In vergangener Woche wollten die Metallarbeiter ein kleines Flugblatt verbreiten, und zwar sollte das in der Weise geschehen, daß ein Arbeiterlosler sich bei Beginn der Arbeit vor dem Betriebe aufstellen sollte, um jedem Arbeiter ein Blatt zu übermitteln. Heute sollte da bereit werden, morgen von demselben Verteiler dort. So wäre alles ohne Störung abgegangen. Aber die Polizei, bei der man um Erlaubnis nachgesucht hatte, verbot wegen Verletzungsbedrohung die Verteilung und ließ dem Geschäftsführer des Metallarbeiterverbandes, Genossen Heyne, folgendes Christkind autommen:

Die beantragte Verteilung der Erlaubnis zur Verteilung des Flugblattes „An die in der deutschen Eisen-, Stahl- und Metallindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen“ auf öffentlichen Straßen und Plätzen wird abgelehnt, da die Verteilung des Flugblattes geeignet ist, den freien Verkehr auf den Straßen zu behindern und das Publikum zu belästigen. Die Stempelgebühr von 1.50 M. folgt ambei zurück. Im Auftrage

Polizeibeamt. In einer Stadt von 170 000 Einwohnern bildet ein Mann, der frühmorgens Bettelbrot verteilt, ein Verkehrsbehindernis. Und vor diesem Verkehrsbehindernis muß man die Stadt bewahren. Daher die Ablehnung. Es geht nichts über eine bessere sorgfältige Polizeibehörde.

Es werden nicht genug Landflaben wegen Kontraktbruch bestraft.

So jammen die Agrarier, nicht nur in Ostpreußen, sondern auch in unserer Provinz. In der Nr. 88 der Landwirtschaftlichen Wochenzeitung für die Provinz Sachsen enthält die Landwirtschaftskammer für unsere Provinz folgende Bekanntmachung: Ermittlung Kontraktbrüchiger Personen. Mit der Zunahme der in diesem Jahre als kontraktbrüchig gemeldeten Personen hat leider die Zahl der wegen Kontraktbruch bestraften nicht gleichen Schritt gehalten. Schuld daran ist u. a. d., daß die namentlich bei Ausländern ohnehin schwierigen Identifizierungsbemühungen seitens der Herren Arbeitgeber meist nicht selten durch ungenaue und unvollständige Angaben über die Personalien des kontraktbrüchigen Arbeiters in Frage gestellt werden. Den Polizeibehörden, namentlich den Herren Amtsvorsteheren, ist es aus diesem Grunde häufig nicht möglich, die Identität einer Person, auf welche die sonstigen Angaben zutreffen, in ausreichender Weise festzustellen und ihre Bestrafung zu veranlassen. Wir richten deshalb an die Herren Arbeitgeber das dringende Ersuchen, künftighin bei Anmeldung kontraktbrüchiger Personen nicht, wie

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Nussbaum^s
grösste

Schürzen-
Tage.

Ein Posten
Staubmäntel
½ lang und 150 cm lang
Stück 6⁵⁰ 5⁷⁵ 4⁹⁵

Kamburger
Engros-
Lager

Leopold Nussbaum
Halle a. S. G. m. b. H.

Hausschürzen mit Volant aus pa. 48 Pf.
Schürzenstoff verarbeitet, reich garniert

Hausschürzen aus einfarb. und gestreiften Schürzenstoffen mit Volant und Laiche 95 Pf.

Hausschürzen aus hellen aparten Schürzenstoffen mit Volant und Laiche, reich garniert 135 Pf.

Wirtschaftsschürzen 75 Pf.
aus Ia. Schürzenstoffen in gefreist und kariert

Wirtschaftsschürzen 125 Pf.
mit Träger, extra weit, reich garniert

Wirtschaftsschürzen 150 Pf.
mit Träger, mit reicher Garnitur, extra weit mit Volant und Laiche

Reformschürzen 95 Pf.
aus prima Schürzenstoffen, reich garniert, neuester Schnitt

Kleiderreformschürzen 135 Pf.
aus karierten Stoffen, gut beiegt

Kleiderschürzen 175 Pf.
aus Ia. Schürzenstoffen mit Volant u. Laiche, reich garniert

Sämtliche Schürzen sind in einem unserer Fenster zur Ausschau gestellt.

Auf sämtliche Schürzen ohne Ausnahme Rabatt - Marken.

Tändelschürzen 28 Pf.
aus Batist mit Stickerei und Einfas

Tändelschürzen 28 Pf.
aus bunten Stoffen mit eingewebter Kante

Tändelschürzen 55 Pf.
in Feinen, Cretonne u. Käber, reich garniert

Tändelschürzen 125 Pf.
aus Band u. Spitzen, aufsamengelegt, mit feinen Borden

Tändelschürzen 95 Pf.
aus Alpaca, reich bestickt

Tändelschürzen 135 Pf.
mit Träger, aus guten, Batist-Stoffen reich beiegt

Kinderschürzen 18 Pf.
aus gefreisten Stoffen in allen Größen

Kinderschürzen 65 Pf.
aus schwarzem Alpaca in verschiedenen Größen

Kinder-Träg.-Schürzen 45 Pf.
in guter Ausführung

Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Zeitz.

Sonnabend, den 25. August ds. Jrs., abends 7 1/2 Uhr in Kämples Restaurant, Schützenstraße, hier

Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Revoldt über: Gewerkschaften und Genossenschaften. 2. Beschlußfassung über Lokal-Unterstützung. 3. Verbands-Angelegenheiten und Beschlüsse.
Zahlreiches Erscheinen aller Kollegen ist unbedingt notwendig.
Der Obige.

Empfehle meine unübertroffenen durfstillende **Erfrischungsbombon** und **Brause-Bombon.**
Carl Tornow Nachf. Rob. Schirmer, Leipzigerstraße 82 u. Ransfelderstraße 43.
Bestellungen jed. Art beizugehen
Alb. Lange, Postfach 20.

Ammendorf u. Umg.

Gr. Saison-Räumungs-Verkauf
in braunen und roten Spangen-, Knopf- und Schnürschuhen, Knopf-, Schnürstiefeln, Kinderschuhen, alles in großer Auswahl, zu extra billigen Preisen.
W. Wänscher.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 23. August

Nr. 34

Schwere Arbeit.

Humoreske aus dem Seemannsleben.

Von W. W. Jacobs.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Schramm war gerade wieder ins Zimmer getreten, als sie zurückkehrte, und kam ihr mit einem selbstbewußten Grinsen entgegen; aber beim Anblick ihres Gesichtes verschwand das Lächeln von seinem eigenen, und er wartete in nervöser Spannung auf schlimme Nachrichten.

„Oh Jeh, oh Jeh!“ stöhnte seine Frau.

„Wat is los?“ sagte Herr Schramm ängstlich.

Frau Schramm stützte sich auf den Tisch und schüttelte verzweifelt ihr Haupt.

„Hefft se mi utfunn'n?“ fragte Herr Schramm.

„Slimmer as dat!“ sagte seine Frau.

„Slimmer as dat!“ sagte ihr Gatte, dessen Einbildungskraft sich nicht so hoch aufzuschwingen vermochte. „Wat kann dat sien?“

„He is dod,“ sagte Frau Schramm feierlich.

„Dod!“ wiederholte ihr heftig erschreckender Gatte.

Frau Schramm schnob leise, und die Zeitung ergreifend, las sie langsam, nur durch einzelne Stoßseufzer ihres Gatten unterbrochen:

„Der unglückliche Schutzmann, welcher neulich überfallen wurde, ist gestern sanft entschlafen. Die Gräfin ist vor Schmerz gebrochen und weigert sich, das Serbezimmer zu verlassen. Verschiedene Mitglieder der königlichen Familie haben ihr Beileid telegraphiert und —“

„Wat is dat?“ unterbrach sie der erstaunte Zuhörer.

„Ja heff de verlehre Stell' vorlesen,“ sagte Frau Schramm, die zu sehr in ihre Lektüre über den Tod eines wohlbekannten Edelmannes vertieft war, um an die Abänderungen zu denken, die sie für einen Schutzmann passend machen würden.

„Hier is it!“

„Der unglückliche Schutzmann, welcher neulich überfallen wurde, ist gestern abend sanft in den Armen seiner Frau und seiner Familie entschlafen. Man glaubt, daß der Schurke auf See ist.“

„Ja wull, he weer 't,“ sagte Herr Schramm betrübt. „Ja wull, he weer irgendwo, blois nich hier. De Idee, so'n zarten Menschen to'n Schutzmann to. maken! Un darbi heff ic em kum anröhrt.“

„Verspreek mi, dat du nich utgahn willst!“ sagte seine Frau unter Tränen.

„Utgahn?“ sagte Herr Schramm sehr energisch. „Utgahn? Gläufst du denn egentlich, ic bin verrückt? Ja bliew hier, bit dat Schipp seilt, un denn sohr ic in 'ne Droschl' hen. Woto sull ic woll utgahn?“

Er saß in einer entsetzlichen Verfassung in der dunkelsten Ecke des Zimmers und sprach nur in Ausdrücken größter Bitterkeit mit seiner Frau über die erstaunliche Zerbrechlichkeit der Mitglieder der Schutzmannschaft.

„Ja will keenen wedder anröhren, solang as ic leeben doh,“ sagte er. „Un wenn du mi een inslapenen in sien Stohl hier einbringen dobst, ic wurr em nich anröhren.“

„Dat kummt allens von de Superee,“ bemerkte Frau Schramm.

„Ja will keenen Druppen wedder anröhren,“ beteuerte Herr Schramm schauernd.

Er hatte den Geschmack an seiner Pfeife verloren und saß in brütendem Schweigen da, bis ihm die Notwendigkeit einfiel, weitere Gründe für seine andauernde Anwesenheit in der Wohnung zu finden. Frau Schramm stimmte ihm bei, und so stellten sie denn zusammen eine Liste von Verbesserungen auf, die jede Minute seiner freien Zeit in Anspruch nehmen würde.

Er arbeitete so fieberhaft, daß es sprichwörtlich wurde, und die einzigen Augenblicke, wo er sich sicher und glücklich fühlte, waren, wenn er im Schlafzimmer hinter verschlossenen Türen arbeitete. Herr Schmidt schob es auf eine Krankheit und unterhielt sich eine ganze Stunde lang voll Sorge darüber mit Herrn Bäre, ob es wohl ansteckend sei.

Langsam bergingen die Tage, bis nur noch zwei nachgeblieben waren, und er sich in einem solch nervösen und überarbeiteten Zustande befand, daß Frau Schramm fast ebenso sehr den Tag seiner Abreise herbeisehnte wie er. Um ihn zu trösten, las sie ihm einen Absatz vor, daß die Polizei die Verfolgung als zwecklos aufgegeben habe. Herr Schramm schüttelte aber den Kopf und sagte, das wäre nur eine Falle. Um der Gerechtigkeit auch weiter ein Schnippchen zu schlagen, machte er sich dann daran, ein Verdeck für den Kinderwagen herzustellen.

Er war hiermit beschäftigt, als seine Frau ausging, um einige Einkäufe zu besorgen. Das Haus war, als sie zurückkehrte, still und ruhig, und nichts deutete darauf hin, daß sich etwas Ungewöhnliches ereignet habe; aber als sie ins Zimmer trat, fuhr sie mit einem Schrei zurück, solch ein Anblick bot sich ihren Augen. Herr Schramm war in kriechender Stellung auf dem Sofa, sein Gesicht in den Kissen vergraben, während das eine Bein krampfhaft in der Luft umherfuhr.

„Kork!“ schrie sie auf, „Kork!“

Als Antwort kam ein hohles Gestöhne aus den Kissen.

„Wat is nu los?“ schrie sie in ihrer Angst. „Wat is nu los?“

„Ja heff em sehn,“ sagte Herr Schramm mit zitternder Stimme. „Ja heff 'n Gespenst sehn. Ja keel gerade ut'n Finstern rut achter de Gardin, as it vordie keem.“

„Parrenkram!“ sagte seine Frau.

„Sie n Gespenst,“ sagte Herr Schramm, eine natürlichere Stellung einnehmend und heftig schauernd, „roden Badenbarr, witte Hanschen un allens. It partruljeert hier up un dahl in de Straat. Ja warr'r verrückt von. Tweemaal is it oörbikamen.“

„Anbildung!“ sagte seine Frau, ganz erschrocken über diesen Stand der Dinge.

„Ja heff Angst, it will mi hosen,“ fuhr Herr Schramm mit wilden Blicken fort. „Jede Minut gläuw ic, dat it to'r Dör rin:nnit un mi upfordert, mittolamen nah de Wack. Jede Minut gläuw ic, dat it mit sien wittet Gesicht dörr de Schieben kikt un mi angasst.“

„Fu maket di nich so 'ne Gedanken maken!“ entgegnete seine Frau.

„Ja heff it so düttlich sehn, as ic di sehn doh,“ beharrte der zitternde Heizer. „It marschierte up un dahl un speelte sie! gerade so up, es it deh, as ih noch leef de.“

„Ja will dat Rulo runner laaten,“ sagte seine Frau.

Sie ging ans Fenster und war im Begriff, das Rouleau herunterzulassen, als sie plötzlich mit einem unwillkürlichen Schreckensruf zurückfuhr.

„Kannst du 't sehn?“ schrie ihr Gatte.

„Nä,“ sagte Frau Schramm, die rasch wieder zu sich kam. „Maal Dine Dogen tol!“

Der Heizer sprang auf seine Füße.

„Bliew torlig,“ sagte seine Frau, „keel nich ut!“

„Ja mutt,“ entgegnete ihr Gatte.

Seine Frau warf sich ihm entgegen, aber er stieß sie aus dem Wege und stürzte ans Fenster. Dann ließ er das Kinn sinken und murmelte unzusammenhängende Worte, denn der Geist des roten Schutzmannes war deutlich sichtbar. Die hochmütige Haltung seines Kopfes und das pendelgleiche Schwingen seiner Arme fehlte allerdings, denn er quälte sich in höchst fleischlicher Weise ab, einen widerpenstigen Hausierer zur Wache zu befördern. In den Zwischenpausen des Kampfes piff er laut auf einer Flöte.

"Bamberbar!" sagte Frau Schramm nervös. "Grad as Abendig, sind id."

Der Heizer beobachtete, wie die Menge die Straße hinaufzog, dann wandte er sich um und blickte seine Frau an.

"Darf du Lust, to hören, wo id dat finden doh?" donnerte er los.

"Nisch dör dat Kind, Kork!" flehte Frau Schramm, zurückweichend.

Der Heizer betrachtete sie schweigend, und sein Wesen jagte ihr solche Furcht ein, daß sie schnell Karl August Schramm aus der Wiege riß und vor sich hinhielt.

"Du heft mi hier fasthollen," sagte Herr Schramm mit einer Stimme, die von dem Mitleid, das er mit sich selbst empfand, zitterte, "na to drei Wälen. Drei Wälen lang heft id miene Lieb verswendt, mien beeten freee Lieb, un mien Geld mit Kimmertwagenmaaken un Malereen un Tapetenankleffern un all so'n Kram. Id heft mi to 'm Uhlenpiegel hier in Huus maak tun heft mi affmaracht as'n Luchthüßler. Wat kannst du to dien Verteidigung seggen?"

"Wat fällt di in?" sagte Frau Schramm, die jetzt wieder zu sich gekommen war. "Id kann doch nisch dör dat, wat in de Zeitung steiht! Wo kann id da weeten, dat de Schutzmann, de surben is, nisch dien Schutzmann wesen is?"

Herr Schramm blickte sie scharf an, aber sie begenete seinem Blick mit ehrlichen und kindlich reinen Augen. Dann, als ihm zum Bewußtsein kam, daß er seine kostbare Zeit verschwende, griff er nach seiner Röhre, und als Nr. 1615 mit seinem Opfer um die Ecke bog, machte er sich in entgegen-gesetzter Richtung davon, um in althergebrachter Weise den kurzen Rest seines Landaufenthaltes, der ihm noch verblieb, zu verbringen.

Die Lage der Duma.

Es ist die Heimat, der wir uns nähern — im dampfenden, stöhnenden Zuge. Des seltsam bange Gefühl: Wir kommen in das „neue“, in das „freie“ Rußland. Glende kleine Hütten und weite Felder, — graues, ödes Einerlei.

— Ihren Paß! — Der Gendarm bewillkommnet uns mit dem Gang des offiziellen Rußland — wie früher! — Dann — der Bahnhof — die eiligen Fragen der Gepäckträger, das hastige Treiben auf dem Perron — viele frohe Heimatgrüße. Aber hier überall die finsternen Gestalten, ein häßliches Gefühl von Unruhe und Mißtrauen unter diesen durchdringenden Blicken. In der Sonne glitzern Waffen. Wie ein Bild aus feindlichem Lager.

Jollrevision. — Ein blasser, junger Offizier mustert das Publikum. Das nervöse Zucken um den feinen Mund verrät seine Erregung. In gleichgültig ruhiger Haltung lehnt er am Pfeiler und wartet.

Aus einem Koffer werden einige Broschüren gezogen. „Ah! Bücher!“ Man holt den Offizier. Auf seinen Wink wird der Koffer weiter durchstöbert. Mit schlanken Fingern blättert er in Heften und Lehrbüchern. Jetzt schaut er auf. Man hat ihm einige Bücher mit so „verdächtigem“ Titel gereicht. Ueber sog-ale Fragen. Ein verächtliches Lächeln. Dann tritt er an die Dame heran, höflich grüßend: „Haben Sie noch andre Bücher, keine rote Bücher?“

Wie seltsam die Frage klingt, jetzt, seit die Freiheit der Presse verkündet ist! Die Menschen hier scheinen sich schwer von allen Gewohnheiten loszusagen.

Endlich kann ich mein helles bequemes Coups befehlen. Und der Zug rollt weiter — hinein in das frisch atmende Leben . . .

Neue Worte, neue Gespräche und neue Menschen . . .

In jeder Abteilung des Wagens wird eifrig debattiert, nach russischer Art: mit viel Temperament und Ueberzeugungskraft. Laute Worte fliegen zu mir herüber. Es ist interessant zu beobachten. Alle Gespräche schließen sich im engen Kreis um das eine große Wort „Unsre Duma“. Und alle, von dem jungen Armenier mit seinem heftigen, überschäumenden Urteil über die „suchtsam kostenden Schritte der bourgeoisen Vertreter“ bis zum warmenden Professor — alle leben in der Duma den Wendepunkt — die große Bedeutung des Augenblicks.

Überall zerschnittene Zeitungen und in aller Munde die Namen der populären Redner.

Ein Passagier macht uns auf ein eigentümliches Bild aufmerksam: Eine Anzahl Bauern hart am Glas. Sie trinken und rufen uns etwas zu. „Sie wollen Zeitungen haben,“ erklärt uns jemand. Und wirklich, jetzt verstehen wir ganz deutlich: „Gazetka! Gazetka!“ Es war wie ein jubelnder Gruß. Dose Zeitungsblätter fliegen aus den Fenstern. Ein Bauer

fängt sie auf und im heiligem Ernst sammelt sich alles um den bärtigen Boten.

Auch an der nächsten Station strecken sich uns zahlreiche Hände entgegen. Ein kleiner Kreis bildet sich sofort um den glücklichen Besitzer einer Zeitung.

Das scheint aber „verbotene Ansammlung“ zu sein, denn ein Gendarm fährt mit kitzelnden Sporen und heftiger Stimme dazwischen.

Eine kleine Stadt mit engen Gassen. Armelige jüdische Geschäfte und Handwerkerbuden, keine graue Buden.

Bei jedem Anengang fühlt man den Druck, der über diesem Glend lagert. Alleinherrscher ist hier der Polizist, der Pristaw. Beim Glase Wein erzählt er seinen guten Freunden von den Widersärtigkeiten des Polizei-Daseins.

Es sei gar keine Dankbarkeit von diesem Pöbel zu erwarten. In andern Städten hätten die Judenhegen einschüchternd gewirkt — überhaupt, ein „bewährtes Mittel, diese Pogroms“ . . .

Es schlängelt sich durch die Stadt, das Wort des allmächtigen Pristaw, und wie eine schwere Wolke hängt die Erwartung über den schmalen Gassen. —

Dunkle Gestalten zeigen sich hier und da — man flüstert leise. In den Nachbarstädten soll es so viel Tote und Verwundete gegeben haben. Und der Pristaw sagt, daß es auch hier — auch hier zum Pogrom kommen muß. Die Juden seien an „allem“ schuld . . .

Eilig schließen sich die Türen und eine fiebernde Hast geht durch die engen Gassen. Gebeugte Männer und bleiche Frauen, Kinder mit ängstlichem Blick. Es ist als zitterte die Luft.

Und dann — auf einmal die tote Ruhe. Geschlossene Häuser. Eine bleierne Stille — sie warten, die Menschen . . . Eine Nacht von eisigem Schrecken.

Ganz früh am Morgen bringt man dem Pristaw Geld — ein „kleines Geschenk“. Er dankt und lacht. Ein Pogrom sei hier unmöglich; solange er da sei — ganz ausgeschlossen.

Und die Juden freuen sich. — Er ist doch ein guter Mensch, der Pristaw.

Ein langer dunkler Raum mit vergitterten Fenstern und schmalen Bänken. —

Reges Hin und Her. Der Polizeileutnant gibt verschiedene Vorschriften. Dann wird es dunkel und leer.

Erst spät am Abend bringt man einige Arretierte. Drei junge Männer in Arbeiterblusen und ein kleines Mädchen.

Lange Fragen, rohes Gelächter —

Die Arbeiter werden weggebracht. In einer Ecke kauern, bleibt nur das Mädchen zurück. — Sie ist gar nicht so klein, wenn man sie näher betrachtet. Nur schmal und bleich — und traurige Augen hat sie. . . An der Tür stehen zwei Polizisten. „Chajka, warte! Wir werden Dich gleich wieder nach Haus bringen,“ sagt der eine zu ihr. Er kennt ihren Vater vom Markt.

Nach einer schleichen Stunde kommt der Leutnant. Gähnend setzt er sich vor den stäubigen Tisch.

„So bringt sie her, das Judenmädchen!“

Er fragt und fragt — sie kann sich kaum mehr halten, die bleiche Chajka.

„So — Du gehst auf Versammlungen und willst Freiheit haben und einen Judenkönig. — Du — Schaut mal nach, ob sie nichts bei sich hat, die schöne Jungfrau —!“

Chajka hält sich krampfhaft fest. Schwere Hände betasten ihren Körper. Sie zittert und hört nichts mehr als Lachen und schmutzige Worte.

„Laßt sie zwei, drei Tage hier, dann könnt Ihr sie nach Haus schicken!“

Der Leutnant geht und mit dem Stiefel stößt der eine Polizist die blasse Chajka in die Ecke . . .

Weiche fliehende Schatten und silbernes Flimmern über dem Wasser. Ein Abend für einen Märchenritter und sein Feindlieb.

Dort, wo der Aush umblegt am Hüggelland und große Felsblöcke sich zum Wasser neigen in stolzer Schönheit sammeln sich Boote mit seltsamen Gestalten. Eine dichte Menge von Männern und Frauen. Auch Kringlinge sind dabei, beinahe noch Kinder. Eine Stille wie in einem heiligen Hain.

Da steht ein Mädchen auf und mit erhobener Hand ruft sie stolz: „Ihr Brüder!“ Sie spricht lange vom Willen zum Leben und hellem Verlangen nach Glück, von blühenden Gärten der Zukunft — vom glühenden Haß der Gedrückten und Geknechteten und vom großen Kampf, der bevorsteht.

Es sind nicht mehr Worte, es sind zündende Flammen . . .

„Sie hat aufgebört. In der Stille ringsum empfindet man bewundernde Ehrfurcht vor der großen tiefen Sehnsucht der Menschen.“

Dann sprechen noch andre. Das „Meeting“ ist zu Ende. Geheimnisvolles Flüstern über die nächste Zusammenkunft, über die wichtigsten Tagesfragen. Und in den verschiedenen Richtungen verschwinden allmählich die Boote . . .

Wenn am Abend die Arbeit zu Ende ist, eilt alles zur Hauptstraße, Handwerker und Nähmädchen, Fabrikarbeiter und Ladenjunge. Seit zwei Monaten existiert die „Börse“. Stundenlang gehen sie auf und ab. Wir treffen sie, ihre Führer und Lieblingsredner — Studenten und junge Mädchen. Kurze abgerissene Worte fange ich auf: „Die Duma“ . . . „Die Volksvertreter“

Der Student im blauen Arbeiterhemd spricht zu seinen Begleitern mit einer Begeisterung, die er aus ihren bewundernden Blicken schöpft. Nach schwerer Tagesarbeit sind sie hergekommen und haben hier neues Leben, neue Interessen gefunden. In allen Blicken glänzt helle Freude . . .

Gendarmen kommen vorbei und Polizisten, vom Offizier angeführt. Einen Augenblick, und schon pfeifen Ragallas in der Luft. Brennende, wilde Augen. — Man ahnt die Blutgier dieser trunkenen Horde.

Ein Mädchen zuckt zusammen unter dem Peitschenhieb — in ihrem Gesicht ist wahnsinniger Haß . . .

Lange Korridore, von schrägen Sonnenstrahlen beleuchtet. Überall einformige Rufe. Nur selten schaut einer der Gefangenen auf, nur selten fällt ein gleichgültiges Wort.

Sie warten alle, daß man sie freiläßt. Sie wollen hinaus in die belebten Straßen, in das hastig treibende, gärende Leben, hinaus aus diesen engen Mauern. Frei atmen wollen sie.

Immer, am Mittwoch, kommen Besucher, sehnsüchtig erwartet.

„Mütterchen, was sagt die Duma?“
„Mütterchen, verlangt die Duma einen Amnestie-Erlass?“

Mit glänzenden Augen werden dann die neuesten Berichte weiter erzählt — von den mutigen, stolzen Reden der Deputierten — und sie hören alle und lächeln froh . . .

Heute kam — zuerst wie ein leises Flüstern und dann immer lauter, immer drohender die Nachricht vom Erlaß des Zaren.

— Aufgelöst! Auseinander getrieben! —

Ein Stöhnen geht durch die Zellen . . .
Und plötzlich, wie ein Wirbelwind, bemächtigt sich ihrer eine wahnsinnige Wut.

Lauter tosende Stimmen, heisere Gefänge, rote Fahnen, Tirrende Schreien.

Eine Stunde lang dauert der „Aufruhr“.
Dann kommen Kosaken.

Ein Schuß. — Und dann noch einer — noch einer —

Zwei Leichen an der Eingangstür — und totenstill wird es wieder im Gefängnis . . . L. R.

Die Stadt des Mammons.

Meine Eindrücke von Amerika.

Von Maxim Gorki.*)

I.

Ein grauer Nebel hing über Land und Meer, und ein feiner Regen sprühte herab auf die düsteren Bauwerke der Stadt und die trüben Gewässer der Bai. Die Auswanderer drängten nach der einen Seite des Dampfers hin. Schweigend und ernst schauten sie umher, mit verlangenden Augen, in denen Hoffnung und Furcht, Schrecken und Freude schimmeren. „Wer ist das?“ fragte ein polnisches Mädchen im Tone des Staunens und deutete auf die Statue der Freiheit hin. Jemand aus der Schar antwortete kurz: „Die amerikanische Göttin.“

Ich blühte diese Göttin mit den Gefühlen eines Götzendieners an und gedachte der Heldenzeitalter der Vereinigten Staaten, des sechsjährigen Kampfes um die Unabhängigkeit und des blutigen Ringens zwischen dem Norden und dem Süden, das die Amerikaner vormals den Krieg für die Abschaffung der Sklaverei zu nennen pflegten. Vor meinem geistigen Auge flammten die glänzenden Namen „Thomas Jefferson“ und „Grant“ auf. Mir war, als ob ich wiederum hörte das Lied von John Brown, dem Helden, als ob ich

*) Maxim Gorkis prachtvolles Essay „Die Stadt des Mammons“, das in englischer Sprache im Augustheft von „Appletons Magazine“ in New York erschienen ist, hat ein großes Aufsehen in den Vereinigten Staaten erregt und zu einer lebhaften Kontroverse zwischen den sozialistischen Freunden des Dichters, mit unserem New-Yorker Parteiorgan, der New-Yorker Volkszeitung an der Spitze, und dem bürgerlichen Politiker Harburger, einem Deutsch-Amerikaner, der heftige Angriffe gegen Gorki richtete und das Gland des Abendes von New York zu verschleiern suchte, geführt. Wir glauben, daß der Gorkische Aufsatz geeignet ist, auch in den Kreisen unserer Genossen in Deutschland größerer Interesse zu erregen, da er mit wunderbarer Trefflichkeit den amerikanischen Mammonismus und die aus ihm hervorgehenden Mißstände kennzeichnet. Die Redaktion.

sah die Büge Bret Harte's, Longfellow's, Edgar Allanpoe's, Walt Whitman's und all der anderen Sterne auf der stolzen Fahne Amerikas.

Hier ist also das Land, das in der „alten Welt“ Millionen von Menschen in ihren Träumen als das „Gelobte Land“ vor-schwebt. „Das Land der Freiheit“. Ich sprach diese Worte immer aufs neue vor mich hin; an jenem herrlichen Tage wurde ich nicht des grünen Kresses auf der dunklen Bronze gewahr.

Schon damals war mir bekannt, daß der „Krieg für die Abschaffung der Sklaverei“ in Amerika heute der „Krieg für die Erhaltung des Bundes“ genannt wird. Aber ich wußte nicht, daß dieser veränderten Bezeichnung ein tiefer Sinn zu Grunde liegt, daß auch der ungeitme Idealismus der jungen Volksherrschaft, gleich jener Bronzestatue, mit Kress bedeckt worden ist, da an ihrer Seele der ägende Schachergeist frisst. Die sinnlose Geldgier ist, ebenso wie die schimpfliche Gier nach der Macht, die der Besitz des Geldes verleiht, eine Krankheit, an der die Leute überall leiden. Aber ich habe mir nicht vorgestellt, daß diese schreckliche Krankheit solchen Umfang in Amerika angenommen habe.

Das stürmische Toben der Elemente auf den Wassern am Fuß der Freiheitsstatue und des Mutenden Lebens in der Stadt am Strand versetzt unsere Sinne in Tumult und erfüllt uns mit dem Gefühl der Schwäche. Überall, vorwärtstüchtlichen Ungehewern gleichend, pflügen gewaltige Dampfer die Gewässer des Ozeans, und kleine Boote und Kutter schiefen wie hungrige Raubbögel dahin. Das Eisen scheint beaagt mit Nerven, Leben, Bewußtsein. Die Rebellhörner brüllen gleich den Stimmen der saenhaftesten Meien; die zornigen Ränder entzündend gellende Pfeife, die sich im Nebel verlieren. Ankerketten rasseln, und die Wogen klatschen gegen die Schiffswand.

Und es scheint, als ob all das Eisen, all die Steine, das Holz und das Wasser, und sogar die Menschen selber sich aufbäumen gegen dieses Leben im Nebel, dieses Leben ohne Sonne, Sang und Freude, dieses Leben in der Knechtschaft harter Arbeit. Mühselige Arbeit ist überall; alles wird in ihren Wirbel hineingezogen; jedermann gehorcht dem Willen einer geheimnisvollen Macht, die sich feindlich zu Mensch und Natur stellt. Eine Maschine, eine tote, unsichtbare, vernunftlose Maschine in der der einzelne Mensch nichts als eine unbedeutende Schraube ist.

Ich liebe die Latkraft. Ich bete sie an. Aber nicht, wenn Menschen diese ihre schöpferische Kraft zu ihrer eigenen Ver-nichtung anwenden. Da ist zuviel Mühsal und Kampf und kein Leben in diesem Wertwar, in diesem Ringen um ein Stückchen Brot. Allenthalben rings umher erblicken wir das Werk des nüchternen Verstandes, der aus dem menschlichen Leben eine Art von Hölle gemacht hat, eine sinnlose Tre-mühle der Arbeit, aber nirgends empfinden wir die Schönheit der freien Schöpfung, das unegennütige Werk des schöpferischen Geistes, der das Leben mit den unvergänglichen Blumen der lebenspendenden Freude schmückt.

Draßen am Ufer, in weiter Ferne, heben sich die Umrisse der „Wolkenkratzer“ schweigend und düster aus dem Nebel heraus. Rechtwinkelig, auf jegliche Schönheit Verzicht leistend, ragen diese ungeheuren, plumpen Steinmassen in den Himmel hinein, trotzig, finster und mürrisch. In den Fenstern dieser Gefängnisse stehen keine Blumen, und keine Kinder gibt es dort zu sehen. Stadlinie, gleichförmige, leblose Formen ohne anmutige Umrisse und harmonische Gliederung. Nur ein Zug latter und düntelhafter Vermessenheit, den ihnen ihre gewaltige Größe, ihre ungeheure Höhe verleiht. Aber in dieser Höhe wohnt keine Freiheit. Diese Bauwerke schrauben den Preis des Landes, auf dem sie stehen, zu einer Höhe hinauf, die so riesenhaft ist, wie ihre eigene Größe, aber den guten Geschmack brüden sie herab bis zu den tiefsten Tiefen ihrer Fundamente. So ist es immer. In großen Häusern wohnen kleine Leute.

Von weitem sieht die Stadt wie ein unermeßlicher Rachen mit schwarzen ungleichen Zähnen aus, der Rauchwolken in die Lüfte stößt und schnauft wie ein Schlemmer, der an über- großer Beleihtheit leidet. Wenn Du diesen Rachen betriffst, fühlt Du, daß Du in einen Magen aus Ziegeln und Eisen gefallen bist der Millionen von Leuten verschluckt und sie schüttelt, schrotet und verbaut. Die Straßen gleichen hung- rigen Fehlen, durch die in unsichtbare Tiefen hinab schwarze Stücke Nahrung gleiten: lebende, menschliche Wesen. Allent- halben, über Deinem Haupt, unter Deinen Füßen und zu Deinen Seiten ist Eisen, lebendes Eisen, das furchtbare Ge- räusche von sich gibt. Ins Leben gerufen durch die Macht des Goldes und von ihm besetzt, zehrt es die Menschen in sein Netz, sie betäubend, ihr Lebensblut saugend, ihren Ver- stand erlöbend. Die Hörner der Automobile lärmen laut, gleich riesenhaften Enten, die Elektrizität entzündet ihr schnar- rendes Geräusch und überall ist die Stille der Straßen ge- stigt und vollgelesen mit tausenden betäubenden Töne, wie ein Schwamm mit Wasser. Sie zittert, schwankt und treibt

in unsere Rüstern ihre strengen, widerlichen Gerüche. Es ist eine vergiftete Atmosphäre, die leidet und in ihrem Seiden stöhnt.

Die Leute wandern die Bürgersteige entlang. Sie bedrängen eiligst vorwärts, alle in Hast und getrieben von derselben Macht, die sie zu Sklaven macht. Aber ihre Gesichter sind ruhig; ihre Herzen fühlen nicht das Mißgeschick, daß sie Sklaven sind. Entschuldig fühlen sie sich, auf Grund einer tragischen Selbsttäuschung, noch als Herren ihres Schicksals. In ihren Augen schimmert noch ein Abglanz des Bewußtseins der Unabhängigkeit; aber sie erkennen nicht, daß es nur die traurige Unabgängigkeit der Art in der Hand des Holzschlagers, des Hammers in der Hand des Hufschmiedes ist. Diese Freiheit ist das Werkzeug in den Händen des „Gelben Leutes“, des Goldes. Immero Freiheit, Freiheit des Herzens und der Seele, spricht nicht aus ihren trübseligen Zügen. Diese Talraft ohne Freiheit ist gleich dem Gütern eines neuen Messers, das noch nicht Zeit gehabt hatte, matt zu werden; sie ist gleich dem Glanze eines neuen Seiles. (Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Die Entstehung von Schillers Räubern. In einem Aufsätze, der in den Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte erschienen ist, weist Alfred Wassermann nach, daß Spiegelberg und auch Karl Moor aus dem „Jüdischen Krieg“ von Josephus stammen. Die aufstrebende Aufforderung, mit der Spiegelberg in der „Schene an den Grenzen von Sachsen“ auf Karl Moors Lob des Mithrad anwortet: „Den Josephus mußt Du lesen“ und „Dies den Josephus, ich bitte Dich darum“ wird von Wassermann dahin gedeutet, daß hier Spiegelberg bereits an die Errichtung einer Räuberbande denkt und nicht an den abenteuerlichen Plan eines jüdischen Königreichs. Schiller hat mit der Betonung des Josephus seine Quelle selbst angedeutet; in einzelnen führt Wassermann aus, daß die Schilderung der vierten Plage des jüdischen Volkes im „Jüdischen Krieg“, die des Räuberumzuges, neben Schubarts Erzählung „Zur Geschichte des menschlichen Herzens“ eine Quelle für Schillers „Räuber“ gewesen sind. Die von Wassermann herangezogenen Stellen bringen Vorbilder zu dem Räuberwesen des Schillerischen Dramas und zu dem Charakter Spiegelbergs, in dem Wassermann den Johannes von Gischata des Josephus wiederfindet. Derselbe gewissenlose, unruhige, begehrliche „Projektmacher“, der das Zeug zum General, zum Finanzminister in sich zu haben glaubt, der vom Tempel des Nachruhms träumt und nicht bei geraden Fingern verhungern will, aber auch feig verbeugend und verräuernd ist: Spiegelberg und Johannes von Gischata.

Aber auch für Karl Moor hat Wassermann im „Jüdischen Krieg“ ein Vorbild, und zwar selbstverständlich ein zu Spiegelberg-Johannes gegensätzliches, entdeckt: Simon, des Gioras Sohn aus Gerasa, der stolze, edle Räuberhauptmann, dem auch „ehrliche Kerle“ und Stoßknecht folgten. Für die Koller-Episode sind bis zum Wortlaut Aehnlichkeiten nachzuweisen. Simon „wütet nicht anders als die verwundeten wilden Tiere“; Karl Moor „schäumt wie ein Eber“. Simon schwört, daß er die Mauern einreißen und alles töten wolle; Karl Moor hat einen Eid geschworen, daß es uns eiskalt über die Leber tief usw. Handelt es sich bei Josephus um Simons in die Hand der Feinde gefallenes Weib, so steht bei Schiller das Leben des Freundes Koller in Frage. Ja, auch der Stein zu Karl Moors Sühne-Entschluß liegt in der Erzählung des Josephus, daß Simon sich selbst freiwillig zur längstverdierten Strafe gestellt habe. Wassermann hat übrigens seine Parallel-Zitate nur in dem jüdischen Kriege des Josephus gesucht; in der „Selbstbiographie“ des jüdischen Historikers, namentlich S. 25, 27, 28, sind aber, wie in der Beilage zur Münchener Allg. Ztg. hervorgehoben wird, auch noch Bestätigungen und Zusätze zu seinen Deduktionen zu finden (Josephus, der Selbstbiograph, tritt ohne Waffen unter die Feinde, wie sich Moor in der Szene mit dem Vater der Waffen entblößt). Die Selbstbiographie ist gleichsam ein Anhang zur Geschichte des jüdischen Krieges, namentlich ausführlich für die uns interessierende Zeit. Mit einer weiteren geistvollen Hypothese schließt Wassermann wertvoller Beitrag zur Schiller-Forschung. In Schillers Hauptquelle, der Erzählung Schubarts, ist von der „Seite der Zeloten“ die Rede. Schiller mag sich über die Zeloten genauer informiert haben, deren Geschichte aus engste mit den für uns in Betracht kommenden Abschnitten des jüdischen Krieges verwoben ist. So kann ihn Schubart zu Josephus geführt haben.

Mußverständnis und Arbeitsteilung in der Tierwelt. Anknüpfend an die von Dr. E. H. Zell in seinem Werke Tierfabeln (in der Bibliothek des hiesigen Sozialdemo-

kratischen Vereins zu finden) enthaltene Besprechung über das Mußverständnis der Tiere schrieb dem Stuttgarter Kosmos, Handweiser für Naturfreunde, zur Bestätigung der vom genannten Forscher aufgestellten Behauptung ein Herr aus Rammeln: Als ein Freund mein Geigenpiel, wie gewöhnlich, mit seiner Zither begleitete, bemerkten wir zu unserem Erstaunen, daß ein Mäuschen in der Mitte des Zimmers, etwa zwei bis drei Meter von uns entfernt, anscheinend den Mußstücken lauschte und sich auch von den durch das Geigenpiel bedingten Bewegungen nicht im geringsten betreten ließ. Hören wir zu spielen auf, so verschwand das Mäuschen, um sofort wieder zu erscheinen, sobald wir unsere Instrumente ertönen ließen. Dies beobachteten wir in gleicher Weise durch einige Tage hindurch, bis die Maus der Hauslage zum Opfer fiel. Auch eine Blindschleiche, die ich in einem Kästchen gefangen hielt, zeigte deutlich ihr Interesse an dem Violinspiele, indem sie sich mit zusammengeringelten Schwanzteilen, den Vorderkörper erhoben, während des Spieles vollkommen regungslos verhielt. Einmal entkam sie ihrem Käfig; während ich Violine spielte, ringelte sie sich an dem Kastenpult hinauf, um dann in vorbeschriebener Stellung den Mußstücken zuzuhören. — Daß unter den Tieren Arbeitsteilung herrscht, dürfte wohl folgender Fall beleuchten. Während meines letzten Sommeraufenthalts in Vained bemerkte ich, wie mehrere Ameisen damit beschäftigt waren, am Fensterbrett liegende Zuckerbröseln fortzuschaffen. Da immer mehr Ameisen erschienen, sammelte ich den Zucker in einer Schachtel und hing diese an einem Faden in der Mitte des Fensterkreuzes auf, einige Ameisen hineinsetzend. Sie trugen nun einzelne Zuckerteile über den Faden, das Fensterkreuz usw. in ihren Bau. Plötzlich, wie auf ein gegebenes Zeichen, beobachtete ich, daß sich unterhalb der aufgehängten Schachtel eine größere Menge von Ameisen sammelte, während einige Ameisen in der aufgehängten Schachtel zurückblieben. Letztere warfen aus der Schachtel die Zuckerbröseln auf das Fensterbrett, welche dann von den unten befindlichen Ameisen fortgeschafft wurden. Auf diese Weise blieb ihnen der Umweg über den Faden und das Fensterkreuz erspart.

Seiteres.

Aus der Welt der Geschäfte. Neueste Handelsnachrichten: Die Handelshochschule zu Berlin hat dem Kaufmann von Lippelskirch das Diplom eines Dr. pro fit. honoris causa verliehen. Der Staatsminister und Generalleutnant von Podbielski ist wegen seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete des Handels in den Bürgerstand erhoben worden. Der Major v. Zander ist à la suite der Montan-Abteilung der Berliner Fondsbörse gestellt worden. (Jugend.)

Kleine Anackmandeln.

Auflösung aus Nr. 33. (148. Aufgabe). Trinkt Bier zu alten Breisen. Fürst handelte, er im Essen, in Kasel, Diener geleitete, sank im Meerbusen, ist ab Orleans, Lanzbär, Lappen, drei Mann, diese Tage, Der Ostwind, Polzin gelegen, um Brandenburg.

- Chan
- Ameisse
- Intas
- Hergel
- Stimme
- Labor
- Darlapp
- Zman
- Etage
- Roit
- Bingel
- Umbrä

Richtige Lösungen sandten ein: J. Gathmann, Martinus in Halle.

Neue Aufgabe.

149. In jedem der nachfolgenden Wörter ist ein anderes Hauptwort versteckt. Die Anfangsbuchstaben dieser versteckten Wörter ergeben einen Ausdruck Liebnechts. Verwunderung, Taille, Ochsenfleisch, Entfesselung, Abresse, Ornament, Funder, Gestirne, Monstranz, Gememel, Plastron, Entkräftigung, Stausen.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes, Rätsellede der Unterhaltungsbeilage.